

## Aussichten

# Die Korruptionsbekämpfung ist unglaublich inkonsequent

**Zu den Sozialfiguren der Gegenwart gehört der flexible Mensch.** Der Duden beschreibt Flexibilität als Biagsamkeit oder Fähigkeit des Menschen, sich im Verhalten und Erleben wechselnden Situationen rasch anzupassen. Damit aber sind nicht gemeint Opportunismus und «Wendehalsqualitäten». Vielmehr ist die ursprünglich vom US-Soziologen Richard Sennet gewählte Abbildung der Flexibilität in Form und im Wesen eines Baumes zugrunde gelegt worden: der Baum, der sich zwar im Wind biegen kann, danach zu seiner ursprünglichen Gestalt zurückkehrt. Diese Dehnfestigkeit soll es ermöglichen, sich wechselnden Umständen und besseren Einsichten anzupassen, ohne aber von ihnen gebrochen zu werden. Das heisst auch, dass die Treue zu sich selbst und den eigenen Werten immer wieder gesucht werden muss.

**Bei der Schweiz und ihrem Finanzplatz ist diese Treue** irgendwo an einer Garderobe abgegeben und dann vergessen worden. Das zeigt sich nicht nur am Faktum, wie Schweizer Banken mit Datenlieferungen an die USA umgegangen sind. Sie haben auch Mitarbeitende ausgeliefert und müssen sich nun vom Bundesgericht sagen lassen, wie es mit dem Datenschutz in den USA aussieht: Er ist ungenügend. Aktuell geht es um Kundeninformationen und den automatischen Informationsaustausch. Dieser soll auch mit Russland gepflegt werden. Herr Putin erhält als Staatspräsident ein Jahresgehalt von rund 127 000 Euro. Kenner schätzen sein Vermögen auf rund 200 Milliarden US-Dollar. Ein Kommentar zu den möglichen Quellen seines Reichtums erübrigt sich angesichts der vielen Berichte, die dazu bereits publiziert wurden. Der repressive Umgang mit der Opposition, die endemische Korruption und die erbärmliche Rechtsunsicher-

heit sollten der Schweiz eigentlich sagen, was zu unterlassen ist. Die SVP nimmt dies – nicht nur für Russland – auf, was wichtig ist. Sie wehrt sich gegen die Lieferung von Bankdaten an korrupte und autoritäre Staaten. Entgegnet wird diesem Widerstand mit Argumenten wie «Internationale Zusammenarbeit zahlt sich aus». Das ist – mit Verlaub – opportunistisch und dumm. Und wenig begeistert ist, dass die NZZ diesbezüglich von «mutmasslichen Unrechtsstaaten» schreibt – wie wenn sie es nicht besser wüsste.

**Nicht nur beim automatischen Informationsaustausch lässt sich ein Manko an Haltung feststellen.** Der Umgang mit korrupten Regimen lässt auch sonst an Folgerichtigkeit zu wünschen übrig. Schauen wir einmal, wie es sich mit Angola verhält. Isabel dos Santos ist die reichste Frau Afrikas mit einem geschätzten Vermögen von rund 3 Milliarden Dollar. Ihr Vater, José Eduardo dos Santos, kontrollierte Angola, eines der korruptesten Länder der Welt, bis gerade vor einigen Tagen fast vier Jahrzehnte lang. Politik und Geschäft gehen ineinander über, um es freundlich zu umschreiben. Man darf von einer monströsen Vetternwirtschaft schreiben, die von Gier und Skrupellosigkeit geprägt ist. Angola ist ein Familienunternehmen der Dos Santos-Sippe; es herrscht ein feudalistisch-korruptes System. Zusammen mit dem MPLA (Volksbewegung zur Befreiung Angolas) regieren die Clanmitglieder das Land und bestimmen die Regeln. Mit ihrem Reichtum erklärt sich, warum Angola so arm ist. In der Hauptstadt Luanda gibt es so gut wie kein Trinkwasser, das Gesundheitswesen ist in einem desolaten Zustand. 2011 fand der Internationale Währungsfonds heraus, dass zwischen 2007 bis 2010 sich 32 Milliarden Dollar in Luft ausgelöst hatten. Es wird allgemein davon ausge-

gangen, dass die Milliarden in Beteiligungen geflossen sind, vornehmlich in solche der Familie von José Eduardo dos Santos und seiner Tochter Isabel. Ihr Ehemann, aus dem Kongo stammend, gibt sich als Geschäftsmann und grosser Kunstsammler; woher seine Mittel stammen, ist ungeklärt. Was geht das die Schweiz an? Viel, nicht nur der Banken wegen.

**Seit 2012 kontrolliert das Paar, über ein Konstrukt von Sitzgesellschaften,** einen Schmuckhersteller des obersten Preissegmentes in der Schweiz. Obschon Angola auf dem Index von Transparency International bei den schlimmsten Korruptions-Schmuddelkindern rangiert, kräht in der heilen Schweiz kein Hahn danach, woher das Geld für den Erwerb dieses Schmuckherstellers stammt. Der bereits erwähnte Ehemann liess sich dieser Tage in «Le Monde» selbstentlarvend zitieren: «Je préfère que la richesse du continent revienne à un Noir corrompu plutôt qu'à un Blanc néocolonialiste» (es ist besser, wenn der Reichtum des Kontinents einem korrupten Schwarzen zufällt als einem weissen Neokolonialisten). Wie schreibt der Künstler Ben Vautier: «Il faut se méfier des mots» (man muss sich vor den Worten hüten).

**Und die Schweiz: Warum schaut man nicht konsequent genauer hin?** Korruptionsbekämpfung muss ganzheitlich erfolgen. Wenn Geld stinkt, tut es das nicht selektiv.



**Monika Roth**  
Professorin für Compliance und Finanzmarktrecht an der Hochschule Luzern – Wirtschaft.